

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1888

14.4.1888 (No. 15)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004912](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004912)

Sonnabend, den 14. April.



Norddeutsche Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4226) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: Agentur I.: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handlung, Zeughausmarkt 22; Agentur II.: „Beförderung Privat“, Ellernthorsbrücke 14, I.; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gepaltene Petitzeile 30 Pf.

Die Krise in Frankreich.

Seht, abermals sieht jetzt ein Greis,
Der sich zu helfen nimmer weiß
Im Stysee am Dache,
Denn Boulanger macht arg Krawall,
Es ist der eitle General
Ein Meister in dem Tache.

Man hat ihn zwar verlacht, verhöhnt,
Bestraft und kugonirt, verpönt,
's war Alles für die Kasse,
Ach, in ganz kurzem Zeitverlauf
War er schon wieder obenauß,
Gleichwie mit einem Saße.

O weh! Wer hätte das gedacht,
Als hintend er die Tour gemacht,
Maskirt mit blauen Brillen,
Daß er bald drauf in selber Stadt
Erscheinen wird mit dem Mandat,
Erwählt durch „Volkess Willen“.

Nun ist er da, sonnt sich in Ruhm
Und stürzt das Ministerium
Urplötzlich über'n Haufen,
Man sieht, wie der Herr Präsident
Entsetzt, erschreckt zuwörderst rennt,
Die Andern hint' nachlaufen.

Und gierig langt er selber schnell
Nach dem entfallenen Portefeuille,
Er sucht es zu erringen,
Wer weiß, ob ihm nicht hold das Glück,
Ein rascher Griff, vollführt mit Chic,
Und es kann ihm gelingen . .

Schon sieht man lauern überall
Kronpräsidenten reich an Zahl,
Die frisch den Strauß nun wagen,
Es jauchzt die Monarchistenklique —
O vielgeprüfte Republik,
Dir geht's nun an den Kragen.

Weitsichtig.



— „Nun, Karl, wie soll Dein kleiner Bruder heißen?“

— „Ernst! — Und wenn dann eine kleine Schwester nachkommt, so soll sie Anna heißen und wenn wir dann mal hoffentlich Zwillinge kriegen, die sollen Max und Moritz heißen.“

Der alte Arbeiter.

Als ich noch jung an Jahren,
Da war mir nichts zu schwer,
Dem Mann mit weißen Haaren,
Sieht keiner Arbeit mehr.

Lang' hatt' ich ausgehalten,
Jetzt hat man mir gesagt:
„Wir brauchen keine Alten“ —
Und hat mich fortgejagt. —

„Wir können Dich entbehren,
Wir brauchen junge Kraft.“
Ich ward doch alt in Ehren
Und hab' mich müd' geschafft.

O Gott, ich bin so müde,
Recht müde bis auf's Blut.
Möcht' wissen, wie der Friede
Dem armen Menschen thut.

Dem Thier zeigt man Erbarmen
Und — schlägt es endlich todt.
Doch ruh'n die Alten, Armen,
So haben sie kein Brod,

Verbraucht sind die Maschinen,
Die man bei Seite fährt,
Wir können nicht mehr dienen —
Alt Eisen hat nicht Werth.

Als ich noch jung an Jahren,
Da war mir nichts zu schwer,
Dem Mann mit weißen Haaren
Sieht keiner Arbeit mehr.

Die Entstehung der Stadt Rom.

Im achten Jahrhundert v. Chr. lebte zu Albalonga im Italienischen ein alter König, der hieß Numitor, hatte den Accent auf der drittletzten Silbe und eine einzige Tochter mit Namen Rhea Silvia, welche ungemein fürs Militär schwärmte und besonders einen Secunde-Lieutenant Namens Mars sehr gerne sah. Nun hatte Numitor einen Bruder Amulius, welcher ihn eines schönen Tages vom Throne stieß und sich selbst darauf setzte. Rhea Silvia kam in das Institut der westphälischen Jungfrauen; dort sollte sie unschädlich gemacht und gefangen gehalten werden, aber es kam anders. Als nach einiger Zeit Amulius aus Langeweile die Listen des Standesamtes zu Albalonga durchblätterte, stachen ihm zwei Zwillinge in die Augen, Romulus und Remus, welche Rhea Silvia unkluger Weise als ihre Kinder angemeldet hatte. Sofort beauftragte Amulius den Gemeindevorsteher und Stadtdiener Faustulus, die beiden unschuldigen Würmer in die Tiber zu werfen und zu erlösen. Faustulus indessen, ein sehr edler, mitleidiger Mensch und für Trinkgelder sehr empfänglich, tauchte die Knaben bloß dreimal tüchtig unter, damit er die nassen Kleider dem Könige Amulius vorzeigen könne, und gab alsdann die Zwillinge einer gewissen Frau Wolf, die in der Nähe von Albalonga eine bedeutende Milch- wirthschaft betrieb, in Kost und Pflege.

Hier wuchsen Romulus und Remus heran, entwickelten sich prächtig, und brachten es in Folge ihrer tadellosen Führung vom Gänsejungen bis zum Köpshirten. Der alte Amulius aber hatte davon natürlich keine Ahnung.

Als Köpshirten hatten Romulus und Remus nun einmal mit einigen Metzgergesellen auf einer Kirchweih einen kleinen Kaufhandel und da sie sich nicht legitimiren konnten, wurden sie arretirt und zur Polizei gebracht.

Auf dem Polizeipräsidium zu Albalonga arbeitete aber damals gerade der alte Numitor (immer noch mit dem Accent auf der drittletzten Silbe) als Diätar. Als depossedirter König hatte er keine andere Stellung finden können.

Numitor, der ein kolossales Personen-Gedächtniß besaß, erkannte sofort seine Enkel, obwohl er sie noch nie gesehen hatte, schrieb ihre Adresse genau auf und ließ sie wieder laufen. Am nächsten dienstfreien Tage begab er sich jedoch auf das Dorf hinaus, stellte sich den beiden Enkeln als Großvater mütterlicherseits vor und sprach: „Kinder! Thut mir den Gefallen und bringt mir meinen boshaften Bruder Amulius so bald als möglich um die Ecke; ich schenke Euch dann ein schönes Stück Land am Tiber mit sieben Hügeln, auf welchen Ihr die berühmte, ewige Stadt Rom erbauen könnt!“

„Gewiß, sehr gerne, Großpapachen!“ erwiderten Romulus und Remus einmüthig, und am nächsten Mittag gegen 12 Uhr war die Sache in Ordnung. Schlag halb Eins saß Numitor wieder wie früher auf dem Throne und regierte. Numitor hielt Wort. Er schenkte den Beiden ein fiscalisches Grundstück, das sonst zu nichts zu gebrauchen war, und nachdem er ihnen noch die nöthigen Baugelder durch ein Anlehen verschafft hatte, ging das Bauen los, was natürlich, da damals noch Neubauten nicht eher bezogen werden durften, bis sie ausgetrocknet waren, einige Zeit in Anspruch nahm. Daher kommt die Redensart, daß Rom nicht an Einem Tage erbaut wurde.

Als die Stadt fertig war, umgab sie Romulus mit der üblichen Stadtmauer, was Remus verkehrstörend und überflüssig fand. Darüber geriethen die Zwillingenbrüder in Streit und als Remus höhrend ohne Sprungbrett — Sprungbretter gab es damals noch nicht — wie ein Protegee seine Vorleute, die Mauer übersprang, erschlug ihn Romulus, allerdings ohne Vorbedacht und Ueberlegung, in aufwallender Hitze des Zornes.

Romulus regierte trotzdem 37 Jahre. Sein Hauptwitz war der erst neuerdings bekannt gewordene: „Raub der Sabinerinnen.“

Wenn man dem Livius Glauben schenken will, so starb er überhaupt nicht, sondern wurde während eines Gewitters zu den Göttern entrückt.

Numitor war lange vor ihm an einem chronischen Magentatarh gestorben, an welchem der Verfasser dieser historischen Skizze heute noch leidet. Seine letzten Worte waren: „Kinder! sorgt bloß dafür, daß man mir auch nach meinem Tode immer doch den Accent auf der drittletzten Silbe läßt“ — eine testamentarische Bestimmung, die heute noch gewissenhaft vollzogen wird.

So entstand Rom, welches trotz seines hohen Alters noch immer in der Reihe der Städte, für welche sich Freunde des Alterthums und der Geschichte interessieren, einen nicht unbedeutenden Rang einnimmt. Neuere Geschichtsforscher erklären jedoch die ganze Geschichte von der Gründung Roms für Schwindel und behaupten, Rom sei überhaupt gar nicht gegründet worden, was jedoch erst noch zu beweisen wäre. Sollte die Existenz Roms überhaupt bisher nur erlogen sein, so ist sie doch jedenfalls gut erfunden.

Wochen-Reime.

Herr Bismarck wird erblicher Fürst,
Das freut die Deutschen gar sehr,
Wenn selber er erblich war,
Das freute die Deutschen noch mehr.

Von einer Unverdaulichkeit
Hört man jetzt Manches sprechen,
Dem Ruff liegt der Coburg im Magen,
Er muß den Frieden — brechen.

Ein neues Reglement erscheint
Nun bald im Deutschen Reich;
Wenn nur der Feind die Schläge kriegt,
Das Wie? Das ist ganz gleich.

Die Franzosen sind ein reinlich Volk,
So sauber immer und nett,
Sie wechseln nicht nur täglich das Hemd,
Sogar auch das Cabinet.

Reichslaterne.



— In Preußen soll der lieben Eitelkeit, welche mit Orden und Zeichen behaftet ist, ein harter Schlag bevorstehen. Es soll nämlich eine allerhöchste Verordnung in Aussicht stehen, daß auswärtige Orden nur dann mehr getragen werden dürfen, wenn der betreffende Souverän sich im Lande befindet und der begnadigte Ordensmann vor ihm

oder bei einer zu dessen Ehren veranstalteten Festlichkeit, bei Hofe u. zu erscheinen hat oder er sich in's Land des Souveräns begiebt. — Dann wird den meisten Ordensleuten nicht viel mehr übrig bleiben, meint Dr. Sigl sarkastisch, als den geliebten Orden auf dem Schlafrock oder der Nachjacke zu tragen! Eine solch grausame Verordnung kann Manchem das Leben kosten; denn was ist das Leben ohne Orden im Knopfloch!

— Schon wieder einer. Die „Hann. Post“ schreibt: Wegen Wuchers wurde am 26. v. M. der bekannte hiesige „Bankier“, besser wohl Los—händler Max Rosenberg zu 1½ Jahren Gefängniß, 2 Jahren Ehrverlust und 1000 Mark Geldstrafe verurtheilt. Ein Offizier, früher auf der hiesigen Reitschule, und ein Studirender der Technischen Hochschule sind die Geschädigten, denen er gegen hohe Zinsen baares Geld geliehen und Lotterieloose verkauft. Der Offizier hat 50 Einviertelloose der Hamburger Lotterie letzter Klasse gekauft, nachdem die Ziehung schon 10 Tage lang im Gange war und erhebliche Gewinne darunter der von 200 000 Mk. schon gezogen waren. Von dem Studirenden hat er sich für jedes der vielen Viertel der Preussischen Lotterie 75 Mk. bezahlen lassen. Die ausgestellten Wechsel sind verschiedentlich prolongirt und ganz erheblich gewachsen. Nach Aussage des Offiziers ist die Abnahme der Lotterieloose eine Bedingung für das baare Darlehen gewesen. Es leben noch mehr solcher Wiederwänner in Hannover.

— Ueber den wegen scheußlicher, an seinen Schülkinder begangener Verbrechen gegen die Sittlichkeit steckbrieflich verfolgten protestantischen Pastor Müller in Bielefeld schreibt der „Wächter“: „... Vor einigen Jahren auf Betreiben der sogenannten „frommen“ Partei zum Pfarrer gewählt, gehört er zu den Unterzeichnern der Stöcker-Adresse und machte sich durch Unduldsamkeit gegen Andersgläubige bekannt... Die Empörung über das schändliche Treiben Müller's ist um so größer, nachdem bekannt geworden, daß er unter dem Schilde der Religion, während er die Kinder sittlich vermahnende und mit ihnen um Erhaltung ihrer Sittenreinheit betete, seine Schandthaten beging. Ein solches Scheusal gehört vor die Strenge des Gesetzes, aber nicht unter den Deckmantel einer falsch verstandenen „christlichen Liebe“, die da ruft: „Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf ihn!“ Völlig unerklärlich ist es, daß das Treiben Müller's nicht eher zu seiner Entlarvung geführt hat. Man kann es nur dem verschüchternden Einfluß dieses Heuchlers zuschreiben, der seine priesterliche Würde in einer Weise mißbrauchte, welche die jugendlichen Opfer nicht zum vollen Bewußtsein der Unthaten kommen ließ...“

— Ein vielseitiger Handwerker wohnt in Berlin, Zimmerstraße 7. Er ist, wie Hans Sachs, ein Poet dazu. Ein großes Firmenschild giebt öffentliches Zeugniß für des Meisters Fertigkeiten. Es steht darauf zu lesen: „Atelier für Stuben feisen, streichen — Delen, lacken, eichen — Tönen, malen, zieren — Lichten und schattiren — Schleifen, kitteln, reiben — Wappen-Schriften schreiben — Zeichnen, bilden, mustern — Marmoriren, lustern — Goldnen und bronziren — Leimen und tapeziren. — Fein und gut und billig — Das empfehlen will ich.“

— Zwei hübsche Inserate, wie sie nicht alle Tage vorkommen, bringen wir ohne Kommentar untenstehend zum Abdruck:

Zur gefl. Beachtung!

„Hiermit bringe ich meinen geehrten Kunden und den Gartenfreunden zur Anzeige, daß ich mit meiner Tochter Frau Jensen an jedem Wochenmarkts- tage mit Gemüse- und Blumen-Sämereien in Geestendorf anwesend bin.

„Um Irrthümer zu vermeiden, bemerken wir, daß wir unsern Samen öffentlich verkaufen, nicht in zugemachten Düten.

„Unser Lager von Gemüse- und Blumen-Sämereien befindet sich bei Herrn F. Schildmeier in Geestendorf, Gartenstraße 21, woselbst alle Sorten zu haben sind. Für keimfähige und selbstgezogene Sämerei wird garantirt.

„Zu zahlreicher Abnahme empfiehlt sich H. Wischweh und Tochter, Frau Jensen, Samenhändler aus Bardowick bei Lüneburg.“ (Nordsee-Ztg.)

Aufforderung.

Ich fordere den Museumsbesitzer Herrn Neumann's Sohn, Friß Crisler, genannt Neumann, hiermit auf, meine Familie in Braunschweig in Ruhe zu lassen. Ich habe ihm doch schon in Hannover voriges Jahr einen gehörigen Korb mitgegeben, bin deshalb nach Braunschweig gezogen, um unser Leben in Ruhe und Frieden zu verbringen, aber Friß Crisler hat mir seit Herbst meinen Frieden wieder gestört; er kann doch nicht glauben wollen, daß ich meine Tochter einem Menschen, welcher das Nomadenleben führt, zur Frau gebe; auch erkläre ich, daß Friß Crisler mit seinem Bubchen in einem Tage mehr Geld aufnehme, als ein Beamter im ganzen Jahre, für nicht möglich, da ich ein großer Sachkenner bin.

Lh. Dpiz, Rentier, Braunschweig.
(Hann. Tagebl.)

Preussische Preßzustände vom Jahre 1717.

König Friedrich Wilhelm I. war nicht gerade ein Förderer der Literatur, wie ein Brief desselben zeigt, den er an einen nach literarischem Ruhm dürstenden Beamten richtete, und welcher von Th. Distel im elften Band des Archivs für Geschichte des deutschen Buchhandels mitgetheilt wird. Der derbe und energische Vater Friedrich's des Großen schrieb um 1717 an den Kriegsrath Gottlob Christian v. Happe: „Ich habe aus Eurem Schreiben ersehen, daß Ihr abermals Willens seid, einige Bücher drucken zu lassen. Ich will Solches durchaus nicht haben. Werdet Ihr es Euch dennoch unterstehen, will ich Euch aufhängen und Eure Schriften durch den Büttel verbrennen lassen.“ Das Original dieses seltsamen Schreibens befindet sich im Dresdener Archiv.

Vom Geburtstagstisch des Fürsten Bismarck.

Am 1. April feierte der Reichskanzler bekanntlich seinen Geburtstag. Es ist uns geglückt, die Copieen einiger Glückwunsch-Telegramme an den Kanzler zu erlangen:

1.

Wünsche Ihnen so lange zu leben, bis Katholik geworden sind. Habe Sie leider unter den Jubiläums-Pilgern vermisst. Sind Sie mir noch gut? Tausend Pantoffelgrüße und Küsse nimmt entgegen Leo.

2.

Durchlaucht! Habe leider nicht genug Eier zu Ihrem Geburtstag legen können. Erlassen Sie doch nur keine Kibitz-Ausnahmegeetze, wir wollen uns nächstes Mal mehr anstrengen. Es gratulirt Der Kibitz von Jever.

3.

Fürst! Lasse mich herab zu gratuliren! Bitte, verwahren Sie mir Elsaß-Lothringen so lange, bis ich es holen komme. Sonst habe ich keine Schmerzen. Boulanger.

4.

Beste Gratulation! Wenn ich mich von den abessynischen Siegen erholt haben werde, schreibe ich Ihnen allerlei Verbindliches. Ihr Crispi.

5.

Em. Durchlaucht wünsche ich Glück — falls Sie den Entschluß gefaßt haben sollten, uns die Schule auszuliefern. Es grüßt Windthorst.

Väterchen und Rubelchen.

Ein Fabelchen.

„Du bist jetzt schon groß“, sagte Väterchen zu Rubelchen, „jetzt zieh' hinaus in die weite Welt und sieh', ob Du Dein Glück machen kannst.“

Rubelchen machte sich auf und reiste nach Deutschland. Aber da war das Straßenspfaster überall so schlecht, denn wohin Rubelchen kam, mußte es — fallen.

Da machte sich Rubelchen auf und ging nach Bulgarien, und half den Fürsten fortexpediren. Leider wurde Rubelchen aber auch mitexpedirt.

Da machte sich Rubelchen auf und ging nach Rumänien und zettelte einen großen Putz an. Da bekam Rubelchen Prügel und wurde nach Hause geschickt.

„Nun“, sagte Väterchen, „was hast Du ausgerichtet, Rubelchen?“

„Nichts“, sagte Rubelchen und weinte bitterlich.

„Läß es gut sein“, sagte Väterchen, „jetzt ruhe Dich ein wenig aus, und wenn Du klüger und verständiger geworden bist, dann schicke ich Dich wieder auf die Reise.“

(Rebels.)

Ideen des Führers Freiherrn Sujo v. Kanonenstiefel zur Bereinfachung des Ordenswesens.



Mit dem hellen Blicke, welchen der neue deutsche Kaiser seit dem Tage seines Regierungsantrittes für die Schäden der Zeit bekundet, hat er auch sofort die schmerzlichen Mißstände erkannt, welche der jenügenden Befriedigung eines der dringendsten Bedürfnisse der Gesellschaft sich hemmend entgegenstellen, und er hat Vorschläge zur Vereinfachung des Ordenswesens einjefordert. Selbstverständlich kann darunter nur die Vereinfachung der Wege gemeint sein, wie man zu einem Orden gelangt. Der Hauptübelstand scheint mir darin zu liegen, daß beehrt wird, es müsse Jemand schon etwas geworden sein, um einen Orden zu kriegen, während im Gegentheil die Meisten, die nach einem Orden streben, erst durch denselben etwas werden wollen. Und da es

ja doch der oberste Grundsatz des modernen Staates ist, daß Alle vor dem Gesetze gleich sind, so ist es auch nur ein aus den alten Zeiten der exclusiven Vorrechte in die unsere hineinragendes Vorurtheil, daß nur besondere Verdienste den Anspruch auf einen Orden begründen sollen. Mein Gott, woher soll Jeder besondere Verdienste haben — das ist ja doch nicht Jedem jegeben! Mein Vorschlag jinge also dahin, es solle das Avancementssystem der Armee, nach welchem ja auch ein Jeder in bestimmter Frist an die Tour kommen und Offizier werden muß, für sämtliche Staatsbürger auf das Ordenswesen angewendet werden. Es bekommt ein Jeder bei der Geburt gleich eine Nummer, die in die Geburtsmatrikeln einjetragen wird, und wie es ein militärpflichtiges Alter jiebt, so wird ein ordensberechtigtes fixirt, mit dessen Eintritt auch jene Ordensnummer in Geltung und Wirksamkeit tritt. Und nach der Reihenfolge der Nummern jehz demnach das Ordensavancement vor sich, zum kleinsten Orden zuerst und dann so fort bis zum höchsten, mit dem stricte jeübten gleichen Recht für Alle, so daß Jeder zum Mindesten auf einen Orden im Leben rechnen kann. Dabei ist indessen die außertourliche raschere Beförderung nicht auszuschließen, wenn man zufällig ein noch besonderes Verdienst oder, in Ermanglung dessen, besonderes Glück hat. Letzteres ist sojar noch sicherer. Womit ich das Ordensei des Columbus jefunden zu haben jlaube. Dixi!

Ehre, dem Ehre gebührt!

(Meiner Stammkneipe gemidmet.)

Ich ehre den alten Philister,
Doch ist es mir auch um ihn bang,
Denn Trinken und Lieben vergißt er,
Er kümmert sich nicht um Gesang.
Denn solch' ein gedieg'ner Philister
Entstammt gar edlem Geschlecht,
Er trinkt zwar nicht viel, doch viel ißt er,
D'rum trägt er den Namen mit Recht.

Und ist es auch hohl im Schädel,
Sein Schmerbauch ist immer hübsch voll,
Denn gegen Schweinstknochen und Knödel
Hegt er nicht den leisesten Groll.
Zwar lassen sie sich nicht belehren,
Und jeder gar gerne mich mied,
Doch läßt sie sich immer beschweren
Ich singe mein fröhliches Lied.

Ich liebe die liebenden Liebchen
Und trinke das schäumende Bier,
Philister im dumpfigen Stübchen,
Ihr habet doch wenig Plaisir!
Sie sitzen so ernsthaft und streiten
Sich arg über Politik
Und über vergangene Zeiten
Und über der Völker Geschit.

So lasset die Gläser uns leeren,
Kein Tropfen darin verbleib':
Lang lebet ihr edelen Herren,
Philister an Seele und Leib.
Fragt Ihr nur, warum ich verehere
Die biedern Philister so sehr —
Sie geben mir manch' gute Lehre
Und Stoff zum Krakeelen mit her. (Stat.)

Ein Geheilster.

Ein Stotternder wird aus der Heilanstalt als geheilt entlassen. Bei seinem Abgange fragt ihn der Director geschäftsmäßig, wohin er sich denn jetzt zu wenden gedente. Antwort: „Nach T — t — t — treuen.“ Director: „Was wollen Sie denn dort machen?“ — „ — b — b — brießen!“



Heini und Fidi.

Heini: „De Russen schient doch keen rechten Moth to hebben, anners harrn se woll all Krieg anfangen.“

Fidi: „Nä, daran liggt et nich. Et fehlt noch eene nee, ganz besonnens vordheelhafte Schußwaffe.“

Heini: „Wat denn för eene?“

Fidi: „Eene nee Silber-Rubel-Vorschuß-Repetir-Mitrailleuse!“

Heini: „Aha! Wo Du nich bist, Herr Organist, da sweigen alle Flöten.“

Sprüchelein.

Ein jeder Mensch ist seines Schicksals Schmied,
Und von dem Volke gilt das gleiche Lied.

Wer muthig nicht um Recht und Freiheit wirbt,
Verdirbt zum Knecht im Leben bis er stirbt.

Wer willenlos sich den Gewaltigen fügt,
Der ist in Götzen, nicht in Gott vergnügt.

Wer faul da immer spricht: kommt Zeit kommt Rath,
Der hofft auf eine Ernte ohne Saat.

In der Minute ruht die Ewigkeit,
Nicht macht die Zeit nicht, machst du nicht die Zeit.

Die Friedensorden.

In den letzten Wochen sind so viele einheimische und auswärtige Orden vertheilt worden, daß es wirklich praktischer wäre, wenn die Zeitungen ein Verzeichniß solcher Personen bringen würden, welche noch keinen Orden erhalten haben. Derartige Verzeichnisse würden auch denjenigen Ordens-Kommissionen, welche bei geringer Praxis Längeweile empfinden, erwünschten Anlaß zu weiteren Verleihungen bieten.

Aber nur ein ganz böswilliger Mensch könnte leugnen, daß der gegenwärtige friedensathmende Zustand Europas nur einzig und allein den Orden zu verdanken ist. Wenn z. B. der König von Serbien dem rumänischen Gesandten einen Orden verleiht, so kann man darauf schwören, daß an einen rumänisch-serbischen Krieg nicht zu denken ist.

Jeder Unbefangene, der dieses erwägt und fernerhin in Betracht zieht, welsch ein Schlaukopf der Koburgische Ferdinand ist, wird nun sofort wissen, was der Letztere im Schilde führt. Daß er Bulgarien unabhängig und zum Königreich machen will, davon spricht man schon lange. Aber weshalb? Etwa um einem persönlichen Ehrgeiz zu befriedigen? Bewahre! Wer wird von der erhabenen Nase — wollte sagen, Person dieses Fürsten so etwas denken! Nein, Ferdinand I. will König sein, um nach Belieben Orden gründen zu können. Er wird sofort etwa 50 verschiedene Orden

stiften: mit und ohne, am Bande und an der Dese, einfach und brillant u. s. w. Unter diesen Orden wird einer sein, welcher nur „höchst selten“ verliehen wird, der an Kostbarkeit alle anderen übertrifft. Diesen Orden nun wird König Ferdinand I., der Großnase an 50 Kosaken vom Leibregiment des Zaren verleiht. Der Friede zwischen Bulgarien und Rußland ist dann gesichert. Derselbe „höchst seltene“ Orden wird an 25 Berliner Geheimräthe verliehen, natürlich auch an Herbert Bismarck. Dadurch ist der Reichskanzler gewonnen, und Deutschland erkennt Ferdinand I. freudig an. Und so verleiht der kluge Koburger seinen „höchst seltenen“ Orden weiter, bis er ganz Europa im Sack hat. (Frankf. Lat.)

Unverständliches aus einem Jagdbericht.

In einem Auszug aus dem Berichte des Wiener Oberjägermeistersamtes über das Ergebniß der Hofjagden in den ihm unterstehenden Revieren kommen folgende hübsche Details vor:

„Der Kaiser, welcher bekanntlich in diesen Revieren nur bei Gelegenheit des Schnepfenstriches jagt, schoß im Ganzen 4 Stück, und zwar 3 Schnepfen und 1 Kaninchen, dann ein Stück schädliches Wild, zusammen sonach 5 Stück.“

Sodann steht geschrieben, daß der Kronprinz nebst seiner reichen Beute an nützlichem und schädlichem Wild auch ein Stück Verschiedenes erlegte.

Ein Stück Verschiedenes, was mag das wohl für eine Wildgattung sein!?

Allerlei Ulk.

Neben dem Kuchen.

Lenchen sollte sich an den Tisch zu einer Kaffeegesellschaft setzen.

„Neben wem willst Du am liebsten sitzen?“ frug die Wirthin.

„Bitte, neben dem Kuchen,“ antwortete Lenchen.

Eine Mutter

bringt ihr fünfjähriges Töchterchen zu Bett, läßt es beten und sagt: „Nun schlaf auch recht schön ein!“ — „Ach, bitte, Mama, bleib hier!“ sagt die Kleine ängstlich, „ich fürchte mich!“ Die Mutter aber tröstet das Kind und sagt: „Du brauchst Dich nicht zu fürchten, denn der liebe Gott ist immer bei Dir.“ — Am andern Abend, als die Mutter das Kind zu Bett gebracht und fortgehen will, fleht dieses: „Ach, bitte, liebe Mama, bleib doch bei mir, ich mag garnicht gern mit dem lieben Gott allein sein?“

Deutlich.

Unteroffizier: „Kerls! Funfeln müssen Eure Knöpfe, daß ich mir die Cigarren daran anstecken kann — (mit gehobener Stimme) die ich morgen zum Geburtstag bekommen werde!“

Madame (zum neuen Dienstmädchen): „Verstehen Sie auch ein Zimmer rein zu machen?“

Dienstmädchen: „Wär' nit übel, wenn i das nit zuweg bräch'. Zu Haus hab' i alle Tag' die Ställ' ausg'mist und da war a ganz anderer Dreck drinn als in der Stub' da.“

Aus der Kinderstube.

Die kleine Bertha will der Katze durchaus Trauben in den Mund stopfen und sagt zu dem unwilligen Haushier: „Du mußt essen; magst du die Trauben nicht jetzt, so bekommst du sie morgen wieder.“ — Die Mama: „Quäle Miezchen nicht; Katzen essen keine Trauben.“ — Bertha: „So? Ich esse auch nicht Spinat und doch kriege ich ihn immer wieder!“

Pietätvoll.

In Mailand, der Stadt, welche bekanntlich den prachtvollsten Leichenverbrennungsofen besitzt, erzählt man sich, wie die „eiserne Maske“ im „Figaro“ versichert, Folgendes: Ein Kaufmann heirathete zum 2. Male. Am Tage seiner Trauung war Glatteis auf den Straßen. Galant gegen seine junge Gattin läßt er Asche vor das Trottoir seines Hauses streuen, damit seine Ange- traute auf dem Glatteis nicht ausgleite. Und was für Asche! Es war die der ersten Frau, welcher er die Wohlthat erwiesen hatte, sie verbrennen zu lassen.

Briefkasten der Reform.

Abonnent in Wester-Celle. Ihr Eingekandt hat für den großen Leserkreis der „Nordd. Reform“ gar keine Bedeutung. Uebrigens scheint die Milch der frommen Denkart in der Familie zu bleiben.

Anzeigen.

Ferd. Wohlmann, Oldenburg,
Nadorferstraße 57,
empfiehlt sich zur Anlegung von

Nöhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction. Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdbreichs. Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsrohre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, 50 000 Gewinne.

Loose zu 21 Mk für $\frac{1}{10}$ durch alle Classen empfiehl die concessionirte Collection von

Otto Wulff,

Oldenburg, Staustraße 21.

Eine

herrschaftliche Besitzung

in schöner Lage mit grossem Garten, Stallung etc. mit allen modernen Einrichtungen versehen, zu verkaufen. Preis 100 000 Mk. Redacteur Quentin, Detmold.

Das rühmlichst bekannte Bettfedern-Lager

Harry Unna in Altona bei Hamburg

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)

gute neue

Bettfedern für 60 Pf. das Pfund, vorzüglich gute Sorte 1.25 Pf., prima Halbdannen nur 1.60 Pf., prima Ganzdannen nur 2.50 Pf.

Verpackung zum Kostenpreis. — Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch bereitwilligst.

Prima federichten Inlettstoff doppeltbreit zu einem großen Bett (Decke, Unterbett, Kissen und Pfühl)

— zusammen für nur 11 Mark. —